

sein, die Wohltat der Sonnenstrahlen soviel wie möglich zu genießen; wenn dabei jedoch das Gefühl der Scham die Leitung verloren hat, sei das ein bedauerliches Kriterium des Zeitgeistes und eines irregeleiteten Lebensgefühls der Gegenwart.“

Kirche und Naturwissenschaft. Schon diese Beziehungen zwischen religiösen und medizinischen Fragen sollten die katholische Kirche gegen den seit Jahrhunderten oft wiederholten Vorwurf schützen, die Pflege weltlicher Wissenschaften sei eine durchaus weltliche Sache. Die Unrichtigkeit einer so seichten Auffassung wird in dem *Motuproprio* vom 28. Oktober 1936 („*Osservatore Romano*“ Nr. 255, 31. Oktober 1936), durch das Papst Pius XI. der 1603 gegründeten und schon mehrmals umgestalteten „*Accademia dei Lincei*“ neue Statuten gab, noch schärfer beleuchtet. Da der katholische Glaube lehrt, daß Gott die katholische Kirche für alle Menschen gestiftet hat, so ist das Oberhaupt der Kirche amtlich berufen, nach Möglichkeit alles, wodurch die Menschen Gott verehren können, ausdrücklich auf Gott zu beziehen. Deshalb nennt Pius XI. die 70 Mitglieder seiner „*Päpstlichen Akademie der Wissenschaften*“, an deren Spitze der Rektor der Katholischen Universität in Mailand, P. Agostino Gemelli O. F. M., gestellt wurde, den „*wissenschaftlichen Senat der Kirche*“ und fügt bei, man möge das nicht für eine Überspitzung halten; denn jede wissenschaftliche Tätigkeit gehöre zu dem „*Gott schuldigen Dienste der menschlichen Vernunft*“, ja, die wissenschaftliche Arbeit sei „*eine der edelsten Huldigungen*“, die der Mensch seinem göttlichen Schöpfer darbringen könne.

Und da nach der Lehre des Vatikanischen Konzils kein Widerspruch zwischen echter Wissenschaft und katholischer Glaubenslehre bestehen kann, so hat der Papst in die neue, ganz den Naturwissenschaften vorbehaltene Akademie katholische wie nichtkatholische Gelehrte von anerkannter Bedeutung unmittelbar berufen. Darunter befinden sich außerhalb Italiens Mitglieder der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ähnlicher Institute in Europa, Amerika und Asien, Professoren der Universitäten oder Technischen Hochschulen in Berlin, Halle, Wien, Graz, Prag, Kopenhagen, Leiden, Löwen, Paris, Oxford, Cambridge, Nord- und Südamerika.

Umschau

Werden und Wesen des Alten Testaments

So lautet der Titel des 66. Beiheftes zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, das die auf der internationalen Tagung alttestamentlicher Forscher zu Göttingen gehaltenen Vorträge im vollen Wortlaut bringt¹ und auch den

Nichtfachmann über den Stand der alttestamentlichen Frage aufklärt. Die erste Versammlung dieser Art hatte in England, das ja immer eine hervorragende Pflegestätte biblischer, besonders auch altbundlicher, Studien war, im Jahre 1927 stattgefunden, und zwar in Oxford. Für ein zweites Zusammentreffen von Alt-

¹ Vorträge gehalten auf der internationalen Tagung alttestamentlicher Forscher zu Göttingen vom 4. bis 10. Sep-

tember 1935. Herausgegeben von Paul Volz, Friedrich Stummer und Johannes Hempel. 8^o (VIII u. 240 S.) Berlin 1936, Alfred Töpelmann. M 12.—

testamentlern aller Länder war Göttingen gewählt, wohl mit Rücksicht auf seine Bedeutung für die Geschichte der kritischen Exegese des Alten Bundes (J.D. Michaelis, J.G. Eichhorn, H. Ewald, P. de Lagarde, J. Wellhausen, R. Smendt, A. Rahlfs), die auch in einer Ausstellung der gedruckten und handschriftlichen Erzeugnisse der hier einst wirkenden Gelehrten zu einem augenscheinlichen Ausdruck kam. Ein aus P. Volz (Tübingen), Fr. Stummer (Würzburg) und J. Hempel (Göttingen) bestehender Ausschuß, der mit dem Ortsausschuß (Hempel, Rahlfs, Brauer) zusammenarbeitete, hatte die Tagung vorzüglich vorbereitet. Der Besuch kann aber nicht als befriedigend bezeichnet werden. Die Teilnehmerliste weist zwar 86 Namen auf; aber zieht man davon die Frauen, die noch Studierenden und die andere Wissenschaftszweige vertretenden Professoren ab, so bleiben gegen 60 eigentliche Fachleute. Davon war etwa ein Drittel Katholiken, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, die Schweiz waren durch keinen Katholiken vertreten, Italien und Holland nur durch einige dort wirkende Deutsche, Österreich und Polen durch je einen. Der bald darauf in Rom stattfindende internationale Orientalistentag übte wohl eine größere Anziehungskraft aus. Unter den rund 25 Ausländern bildeten die Briten eine durch Zahl und Haltung hervorstechende Gruppe.

Der Kongreß wurde im Auditorium maximum der Universität, in der auch die Sitzungen abgehalten wurden, von dem Rector magnificus, dem Dekan der Theologischen Fakultät und einem Mitglied der Philosophisch-Historischen Klasse der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften willkommen geheißen. Die Leitung der Versammlungen (Vorträge und Diskussionen) lag in den Händen von P. Volz und Fr. Stummer. Ihrem Geschick und ihrem Takt ist zu einem guten Teil der allgemein befriedigende Verlauf der Tagung zu verdanken. Allerdings wurde die etwas knapp bemessene Redezeit von 25 Minuten von den meisten Vortragenden überschritten, so daß die vorgesehenen Pausen des öfteren stark verkürzt werden mußten. Die Aussprachen wiesen durchgehend eine sehr erfreuliche Höhenlage auf. Jede Richtung konnte anstandslos ihre Auffas-

sungen darlegen und so den Meinungsaustausch befruchten.

Von den 22 Vorträgen, die in dieser „Alttestamentlichen Woche“ gehalten wurden, liegen zwei an der Peripherie des Verhandlungsgegenstandes, nämlich H. H. Rowleys „The semitic sources of ‚Cypher‘ and its cognates“ und W. Staerks „Hat sich der Paradiesesmythos Gen. 2f. in parsistischer Tradition erhalten?“ O. Eißfeldts „Alttertumskunde und Altes Testament“ schlägt zwischen der Bibel und ihrer Umwelt die Brücke. Die übrigen befassen sich mit dem eigentlichen Gegenstand der altbündlichen Forschung: mit dem Urtext und den Übersetzungen und deren Geschichte, mit Literarkritik und Religionsgeschichte, mit Archäologie, Topographie und Ausgrabungen, mit Metrik, biblischer Theologie und altisraelitischem Geistesleben.

Wenn man Inhalt und Darbietung der Vorträge wieder an sich vorübergehen läßt, könnten einem verschiedene Wünsche aufsteigen. Was den Inhalt angeht, so sollten auf einer solchen Tagung doch nur Gegenstände vorgelegt werden, die nicht schon anderswo ganz oder teilweise behandelt worden sind. Ferner sollte hinter jedem Thema auch ein wirklicher Fachmann stehen. Beides war wohl nicht ganz erfüllt. Was die Darbietung betrifft, so sollte sowohl Vortrag als auch Darstellung einer internationalen Zuhörerschaft angepaßt sein. Die Vortragenden haben aber nur zum Teil darauf Rücksicht genommen. Gut, daß die Vorträge dem Druck übergeben wurden; denn jetzt kann man sich den ganzen Reichtum der behandelten Themata in aller Ruhe zu Gemüte führen.

Allerdings bringt die Sammlung der Vorträge dem, der sie nicht gehört hat, eines nicht zum vollen Bewußtsein, nämlich das in der Aussprache behandelte Gedankengut. Darin wurde u. a. besonders die Notwendigkeit betont, die alttestamentliche Wissenschaft wieder stärker in den Rahmen der Theologie zu stellen. Dieses Thema behandelte auch A. Weiser in seinem Vortrag: „Die theologische Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft“, wenn auch nicht in allseits befriedigender Art. Aber es wurde doch wohl allgemein anerkannt, daß die Exegese, auch wenn sie auf verschiedene Wissenszweige, wie die sprach-

lichen, geschichtlichen und archäologischen usw., nicht verzichten kann, doch manches an die entsprechenden Forschungsgebiete abtreten sollte, um so für die eigentliche theologische Arbeit mehr Raum zu gewinnen. Die alttestamentliche Wissenschaft spürt eben das Bedürfnis, ihre Gegenwartsbedeutung und -notwendigkeit von der religiösen Seite her stärker zu unterstreichen. Auf katholischer Seite haben wir die theologischen Gesichtspunkte in der Schrifterklärung nie so aus dem Auge verloren, aber wir wollen uns freuen, wenn sie auch auf der andern Seite wieder mehr in das Blickfeld gerückt werden. Man möchte nur wünschen, daß hier nicht wieder so viel Zeit und Kraft verloren gehe wie in den letzten sieben Jahrzehnten der historisch-kritischen Exegese.

Hermann Wiesmann S. J.

Die deutschen Bischöfe zum Genuß alkoholischer Getränke

Seitens der Bischofskonferenz zu Fulda am 20. August 1936 wurde eine Entschliebung über die Stellung der deutschen Bischöfe zum Genuß alkoholischer Getränke herausgegeben, die entschlossen und zeitgemäß die Linie weiterführt, die der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe gegen die Alkoholnot vom 24. Juni 1927 gewiesen hatte. Wie damals, so befinden wir uns auch jetzt wieder in einer aufsteigenden Kurve des Alkoholkonsums.

Die Entschliebung nimmt ihren Ausgang von dem Aufruf der Herz-Jesu-Enzyklika des Heiligen Vaters Pius XI. vom 3. Mai 1932, in der er „die ganze Christenheit zum starken Einsatz gegen die moderne Genußsucht als eine der Hauptursachen der Nöten unserer Zeit aufgerufen und als bestes Mittel in diesem Kampf empfohlen hat: Gebet und Buße. In der Enzyklika heißt es: „Gerade die Buße ist eine Waffe, die an der Wurzel aller Übelstände ansetzt, nämlich an der Begierlichkeit nach materiellen Reichtümern und zügellosen Lebensfreuden. Mittels freiwilliger Opfer, mittels praktisch betätigter Verzichts, selbst wenn er schmerzlich empfunden wird, mittels der verschiedenen Bußübungen überwältigt der wackere Christ die niedern Leidenschaften, die ihn zur

Verletzung der sittlichen Ordnung verleiten wollen.“ Als ein besonders zeitgemäßes Bußmittel erscheint der Verzicht auf Genuß alkoholischer Getränke. Der Alkoholmißbrauch ist eine Quelle vieler Sünden, vor allem gegen das fünfte und sechste Gebot. Viel Unglück und Not bringt der Alkoholgenuß über einzelne und ganze Familien. Um so mehr sollten Priester und Laien die Enthaltsamkeit üben als ein Mittel der Sühne, des Opfers und des Fastens. Es ist zu wünschen, daß immer mehr Geistliche und Laien in der Fastenzeit auf den Alkoholgenuß verzichten. Die Beichtväter mögen bei Erteilung der Dispens vom üblichen Fasten zur Übung dieser Art des Fastens die Gläubigen anhalten.“

Damit betonen die Bischöfe zunächst den Wert zeitweiser oder völliger Abstinenz, unabhängig von jedem Mißbrauch alkoholischer Getränke, und empfehlen sie wesentlich aus der reinen Schau als Opfer und Sühne. Wir müssen es den Bischöfen danken, daß sie so diesem hervorragenden Mittel christlicher Aszese zunächst seinen vollen, von äußern Rücksichten unbeschwerter Inhalt wieder geben. Die Abstinenz wird dadurch von der oft allzu großen Verhaftung mit äußern Gründen und Rücksichten gelöst und zuerst unmittelbar auf Gott bezogen, Ausdruck der Tugend der Mäßigkeit auf diesem Gebiet, in sich wertvoll, ein Gottesdienst.

Die so um Gottes willen geübte Enthaltsamkeit wirkt von selbst auf die natürlichen Anlagen des Menschen mäßigend und damit wohltuend zurück und bereitet so die Bahn auch für weiteren Fortschritt auf dem Wege zur Vollkommenheit, zu Gott. Diese wohltuende Ausstrahlung in das natürliche Gebiet macht sich begreiflicherweise zunächst in den Jahren des Werdens geltend und läßt deshalb auch die Bischöfe sagen: „Das alkoholfreie Jugendlieben ist Vorbedingung einer gesunden körperlichen und seelischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Die grundsätzliche Abstinenz erscheint als ein besonders geeignetes Mittel, unter der Jugend den apostolischen Geist anzuregen und zu fördern. Besonders Wert erhält die Jugendabstinenz als Mittel zur Stärkung des Willens und zur Erreichung größerer Selbständigkeit gegenüber der Umwelt; sie ist da-